

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE



N° 17 Die Weltverbesserer: Vier Studierende profitierten vom Charlotte-Krupp-Stipendium | Aufbruch in den Beruf: Eindrücke vom Get Ready-Intensivwochenende | Kuckuck oder Kuhglocke: Wie klingt das Schlagwerk? | Wertvolles schaffen: Anna Garzuly-Wahlgren ist neue Professorin für Flöte in Weimar

Musik im Lager

Dr. Inna Klause erforscht am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena die Musikausübung in Gulag und KZ

Um den weiblichen Nachwuchs in Wissenschaft und Kunst zu fördern, hat die Weimarer Musikhochschule finanzielle Mittel vom Land Thüringen erhalten. Neben der Pianistin und Absolventin Alina Bercu hat auch die Musikwissenschaftlerin Dr. Inna Klause ein Stipendium über das Thüringer Programm zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -künstlerinnen erhalten, um sich weiter zu qualifizieren. Aufbauend auf ihre Dissertation über Musikausübung im sowjetischen Gulag strebt sie in ihrem Postdoc-Projekt am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena nun einen Vergleich mit nationalsozialistischen Konzentrationslagern an. Im LISZT-Magazin gibt Inna Klause einen Einblick in ihre Forschungen.

„Ich denke, dass die Lagerleitung durch das Orchester selbst den kleinsten Protest in uns erstickten möchte, welcher ohnehin nur selten ist derzeit. Vielleicht ist es aber auch Barmherzigkeit: eine Narkose, auch wenn sie nutzlos ist, die uns im unbeholfenen Eifer von jemandem geschenkt wird.“ Dieses poetische Zitat stammt nicht, wie zunächst vermutet werden könnte, aus einem nationalsozialistischen KZ. Jelena Wladimirowa verfasste das ca. 4.000 Zeilen lange Poem mit dem Titel *Kolyma*, aus dem dieser Abschnitt entnommen ist, in den Jahren 1945 bis 1952 im sowjetischen Gulag. Der Titel des Poems verweist auf einen großen Landstrich im fernen Osten Russlands, der wegen harten Klimas und hoher Häftlingssterblichkeit zum Inbegriff des Gulag geworden ist und von Alexander Solschenizyn als „Pol der Grausamkeit“ des Gulag bezeichnet wurde.

Trotz alledem gab es in den Lagern auf der Kolyma, wie auch sonst im Gulag, ein vielfältiges musikalisches Leben. Dabei lässt sich die Unterscheidung in verordnetes und selbstbestimmtes Musizieren der Häftlinge, die sich in der Forschung über Musik in nationalsozialistischen KZ etabliert hat, auch auf den Gulag sehr gut anwenden. In beiden Regimen musizierten Häftlinge während des Appells, zum Ausmarsch ihrer Mitinhaftierten zu den Arbeitsstätten und ihrer Rückkehr, in beiden wurden sie durch Lautsprecher beschallt, gab es Konzerte der Häftlinge unter sich und auch für die Lagerleitung.

Erzwungenes Singen

Aus beiden Lagersystemen gibt es zahlreiche Überlieferungen, dass Häftlinge aus Liedern in inoffiziellen Kontexten Kraft schöpften, dass neue Lieder entstanden, in denen der Lageralltag seinen Niederschlag fand, dass verfemte Musik erklang, dass professionelle Musiker – auch unter widrigsten Umständen – anspruchsvolle Kunstmusik schufen. Die genaue Zahl abertausender professioneller Musiker und Komponisten in Haft kann nicht festgestellt werden. Eine ganze Reihe von ihnen musste dort ihr Leben lassen, und es lässt sich kaum einschätzen, wie die Musikgeschichte Deutschlands und der Sowjetunion ohne diesen Aderlass verlaufen wäre.

Neben Gemeinsamkeiten lassen sich auch Unterschiede benennen, beispielsweise in Bezug auf das erzwungene gemeinsame Singen der Häftlinge während der Appelle. Zwar sind auch aus dem Gulag Fälle solchen Singens bekannt, jedoch nicht in dem Ausmaß wie im Nationalsozialismus, wo es stundenlang dauern und nicht nur zur psychischen, sondern auch physischen Folter werden konnte. Insgesamt lässt sich beobachten, dass das nationalsozialistische Lagersystem die niederen Instinkte der Lagerbedienten offenbar stärker beförderte, denn von dort sind mehr Fälle pervertierten sadistischen Einsatzes von Musik zur Erniedrigung der Häftlinge überliefert.

Vergleich als Methode

Der Vergleich nationalsozialistischer KZ mit anderen Lagersystemen mag zunächst – insbesondere in Deutschland – auf Bedenken stoßen, was sich mit Blick auf die Vernichtungslager der Nationalsozialisten zweifellos nachvollziehen lässt. Trotzdem scheint der komparative Ansatz richtig und wichtig zu sein, um zu einem tieferen Verständnis beider Lagersysteme und damit auch totalitärer Gesellschaften im Allgemeinen als einem wiederholt auftretenden Phänomen zu kommen. Während die offizielle sowjetische Geschichtsschreibung den Nationalsozialismus als das absolut größte Übel des 20. Jahrhunderts darstellte, gab es dort bereits früh Stimmen, die einen Vergleich der beiden Lagersysteme nahelegten.

So beschrieb der Schriftsteller Georgi Demidow, der selbst im Gulag inhaftiert war, die Lager auf der Kolyma im Jahr 1946 als „Auschwitz ohne Öfen“. Der Schriftsteller Wassili Grossman thematisierte in seinem Lebenswerk, dem Roman *Leben und Schicksal*, den er zwischen 1950 und 1959 niederschrieb, neben den Verbrechen des Nationalsozialismus auch die des Stalinismus, darunter den Großen Terror, den Gulag und antisemitische Kampagnen. Auch im Westen ist der Vergleich schon verhältnismäßig früh gezogen worden: die Philosophin Hannah Arendt, durch den Nationalsozialismus zur Emigration gezwungen, tat dies in ihrem grundlegenden Werk *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* von 1951, in dem sie die beiden Lagersysteme als „eigentliche zentrale Institution des totalen Macht- und Organisationsapparats“ definierte.

Um den Vergleich der Musikausübung auf eine belastbare Grundlage zu stellen, werden in meinem Projekt nur solche Lager einbezogen, die von bestimmten Institutionen befehligt wurden. Auf der nationalsozialistischen Seite handelt es sich dabei um die 1934 ins Leben gerufene Inspektion der Konzentrationslager (IKL), die 1942 als Amtsgruppe D in das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt eingegliedert wurde. Damit fallen beispielsweise Vernichtungslager und das Ghetto Theresienstadt aus dem Vergleich heraus. Auf sowjetischer Seite werden Einrichtungen betrachtet, die der Geheimpo-





lizei OGPU und ab 1930 der neu geschaffenen Lagerhauptverwaltung GULAG unterstanden.

Im Fokus des Interesses stehen Funktionen der Musik in Lagerhaft, Kontexte, in denen musiziert wurde sowie das Musikrepertoire. Dabei erstreckt sich das Spektrum der Funktionen von der Machtdemonstration, verbunden mit Demütigung und Folter der Häftlinge, über Ausbeutung bis zu Unterhaltung, Entspannung, Stärkung der Identität und sogar Überlebenshilfe. Eine Analyse dieser Funktionen erfordert einen differenzierten Blick auf alle beteiligten Akteure, zu denen außer den musizierenden Häftlingen zuhörende Häftlinge und zuhörendes Lagerpersonal zu zählen sind, aber auch, insbesondere im Fall des Gulag, Zivilisten, vor denen Häftlinge auftraten sowie nicht inhaftierte Künstler aus den umliegenden Ortschaften, die zusammen mit Häftlingen musizierten.

Musik zur Umerziehung

Was bei der Beschäftigung mit Musik im Gulag zunächst irritieren könnte, ist, dass sie dort administrativ fest verankert war, im Nationalsozialismus hingegen, soweit heute bekannt, völlig von der Initiative der Häftlinge und der Willkür der örtlichen Lagerführung abhing. Das Lagersystem der „Herrenrasse“ steht – so könnte man zynischerweise formulieren – dem sowjetischen insofern nach, als es im Gulag für alle Lager vorgeschrieben war, eine Kulturerziehungsstelle zu haben, die unter anderem musikalische Aktivitäten der Häftlinge organisieren sollte. Die Wurzeln dafür können in der Ideologie der Umerziehung von Verbrechern gesehen werden, die im 19. Jahrhundert aufkam, in der jungen Sowjetunion diskutiert und bis ca. 1937 stark propagiert wurde.

Zur Umsetzung der Umerziehungsidee wurden sogar Kompositionswettbewerbe veranstaltet, so 1936 im Lager *Dmitlag*, dessen Häftlinge den Moskau-Wolga-Kanal bauten. Professionelle Komponisten wie Dmitri Kabalewski gehörten der Jury an, auch Dmitri Schostakowitsch schaute sich die 112 Beiträge an und bewertete sie. Aus den nationalsozialistischen KZ sind lediglich Wettbewerbe um ein Lagerlied, beispielsweise das Buchenwald-Lied, in viel kleineren Ausmaßen bekannt, dort entschieden einzelne höhere Lagerangestellte über den Gewinner.

Doch ist große Vorsicht bei der Bewertung der Musikarbeit im Gulag geboten. Offizielle Quellen der Lagerhauptverwaltung müssen Häftlingerinnerungen gegenübergestellt werden und dadurch ein Korrektiv erhalten. So geht aus dem Archiv des professionellen Komponisten Sergei Protopopow, der während des Kompositionswettbewerbs im *Dmitlag* inhaftiert war, hervor, dass er viele der im Wettbewerb eingereichten Stücke überhaupt erst zu Papier brachte, musikalisch sinnvoll veränderte und harmonisierte. Bei den Urhebern handelte es sich größtenteils um Laien, die ohne Protopopow unfähig gewesen wären, Musik aufzuzeichnen.

Musik in nationalsozialistischen Lagern wurde schon früh, bereits in den 1950er-Jahren, in der DDR erforscht. Dabei sind wertvolle Quellen zusammengetragen worden, woran das Arbeiterliedarchiv an der Akademie der Künste in Berlin, aber auch das damalige Institut für Volksmusikforschung an der Weimarer Musikhochschule einen wichtigen Anteil hatten. Der Bestand des letztgenannten wird heute im Hochschularchiv | THÜRINGISCHEN LANDESMUSIKARCHIV aufbewahrt. Jedoch wurden diese Quellen in der DDR einseitig unter dem Aspekt des antifaschistischen Widerstands der kommunistischen Häftlinge interpretiert. Insbesondere am Beispiel Buchenwald konstruierte man das Ideal eines „antifaschistischen“ KZ-Liedes.

Der offizielle Antifaschismus stellte eine Art Staatsreligion der DDR dar, von der ausgehend propagiert wurde, der kommunistische Widerstand in den KZ hätte auf den neuen Staat, die DDR, hingearbeitet. Der Topos vom Widerstand kommunistischer Häftlinge durch Musik soll in meiner Arbeit hinterfragt werden. Mir scheint wichtig, jede Quelle unabhängig von diesem Topos auf ihren Kontext und die dahinterstehenden Menschen hin zu befragen, um die Funktionen der Musik unter diesen schweren Lebensumständen möglichst genau und differenziert beschreiben zu können.

Dr. Inna Klause

Bild S. 63: Feier des 1. Mai 1932 im Lager Belballag

Bild oben: Im Gulag inhaftierter Geiger K. Beskaravainy (1953)

Bild rechts: Stummes Klavier aus einem Lager in Workuta (1950er Jahre)

